



# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170  
Fernsprecher 2 18 31-33  
Fernschreiber 0 886 880

P/XVI/110 - 17. Mai 1961

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite:

Zeilen:

1 - 2	<u>Gerechtigkeits auch für die Süddeutschen</u> Voraussetzung für europäische Selbstbehauptung Von Wenzel Jaksch, MdB	81
3 - 4	<u>Menschenfallen-Diplomatie</u> Von unserem Korrespondenten in Wien, Karl Fronza	70
5	<u>Möllers Kronzeuge - Erhard</u> SPD-Regierungsprogramm finanziell gesichert	38
6 - 8	<u>Jugend in Westafrika (I)</u> Eine Reportagenfolge von Jacques van Broekhuizen	159

- + -  
+ +

## Gerechtigkeit auch für die Sudetendeutschen

Von Wenzel Jaksch, MdB

Das grosse Pfingsttreffen der Sudetendeutschen in Köln erinnert an das harte und bewegte Schicksal dieses Industrievölkchens, das vor den Toren Deutschlands lebte, bis es Hitler zum Spielball seines Größenwahns machte und Benesch es seiner Heimat beraubte. Dass die Sudetendeutschen diesmal ihre Jahreskundgebung in die rheinische Metropole verlegen, ist eine Einladung an die Publizistik der freien Welt, die ungelöste Problematik des böhmisch-mährischen Raumes mit den Maßstäben gemeinsamer Freiheitsinteressen zu messen. Man hat die europäische Bedeutung dieses Herzlandes nach 1945 und 1948 allzu leicht vergessen. Dass dort Deutsche und Tschechen seit 700 Jahren in klar erkennbaren Bereichen nebeneinanderlebten, war ein Teil jenes gesamt-europäischen Gleichgewichts, dessen Zerstörung Hitler und Stalin gelungen ist.

Das geschlossene Sprachgebiet der Sudetendeutschen reichte immerhin an die Grösse Belgiens heran, ihr industrielles Gewicht an jenes der Schweiz, ihre Volkszahl an manche glückliche Besitzer unbestrittener Eigenstaatlichkeit, wie es die Dänen, Norweger oder Finnen sind. Dass man das Gewicht dieses Problems 1918 gegen den Rat kluger Staatsmänner, wie Karl Renner und Otto Bauer bagatellierte, hat Europa nicht gut getan. Unstreitig ist es doch das schlechte Gewissen der Daladier und Chamberlain und die innere Unsicherheit ihrer Völker gewesen, welche im Herbst 1938 Hitler seinen grössten unblutigen Erfolg verschafften. Wer für diese Wendung die Sudetendeutschen allein verantwortlich machen will, der möge sich daran erinnern, mit welcher Bereitschaft sich damals massgebende Presseorgane des Westens, etwa die Pariser "Le Temps" oder die Londoner "Times" für das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen einsetzten...

Zwei Millionen Sudetendeutsche leben zur Zeit in der Bundesrepublik als Bestandteil der grossen Schicksalsgemeinschaft von 9,5 Millionen vertriebener Deutschen. Wäre manches oberflächliche publizistische Urteil über sie richtig, dann müssten die süddeutschen Länder, wo sie ein wesentliches Element der Bevölkerung sind, seit Jahr und Tag der Schauplatz rechteradikaler Untriebe sein. Dem Gegenteil ist der Fall. Man sehe denn einmal vergleichsweise an, welche Unruhe kaum eine Million Algerier-Franzosen, die noch nicht ausgetrieben sind, über Frankreich gebracht haben. Was Bayern, Baden-Württemberg und Hessen ihren Sudetendeutschen wirtschaftlich zu verdanken haben, das hätten auch die - 2 -

tschechischen Staatsmänner von ihnen haben können, wären sie nicht mit Blindheit geschlagen gewesen. Es passt übrigens schlecht zu den periodischen "Enthüllungen" der rüstigen Prager Verfolgungspropaganda gegen die Vertriebenen, dass die überwiegende Mehrheit von einer halben Million Sudetendeutscher in Böhmen zu den verlässlichsten Stützen einer sozialdemokratischen Landesregierung gehören.

Mit Vorurteilen kann auch die europäische Demokratie das Sudetenproblem auf die Dauer nicht beantworten. Es ist eine unmögliche Zumutung, dass sich 3,3 Millionen Menschen mit dem Schicksal der kollektiven Deportation widerspruchslos abfinden sollen. Deshalb hat die SPD-Führung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Bergneustadt erklärt, dass das Sudetenproblem durch die Vertreibung der Sudetendeutschen nicht gelöst ist. Die traditionelle Friedens- und Freiheitspartei des deutschen Volkes hat in Bergneustadt auch für die Sudetendeutschen das Recht auf Heimat und den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes vertreten, wobei auf die Vielfalt friedlicher Lösungsmöglichkeiten hingewiesen wurde. Damit ist der Standpunkt wieder erneuert, den die II. Internationale bereits 1929 in Bern zur gleichen Frage bezogen hat.

Die Mitarbeit heimatvertriebener Sozialdemokraten in den Landsmannschaften hat wesentlich dazu beigetragen, dass die großen Organisationen der Vertriebenen mit der deutschen Demokratie marschieren und nicht gegen sie. Dieses Faktum sollten auch die Freunde der SPD im Ausland nicht übersehen. Die alte Heimat der Sudetendeutschen ist übrigens ein klassischer Aufmarschboden des europäischen Sozialdemokratismus gewesen, ehe der Diktatfriede von St. Germain dieses Grenzvolk in unglückselige Verstrickungen stürzte. Selbst das als besonders nationslistisch verschrieene Egerland galt durch Jahrzehnte hindurch als "Rote Erde" mit einer absoluten Mehrheit sozialdemokratischer Wähler. Kraftvoll kämpfte sich dort noch in den Wahlkämpfen des Jahres 1938 der Widerstand gegen die drohende Ausbreitung des Nationalsozialismus auf. Aus den Kreisen Karlsbad und Falkenau-Graslitz haben dafür je 500 militante Sozialdemokraten den Weg nach Dachau antreten müssen. Allein 300 000 sudetendeutsche Sozialdemokraten waren in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches fast genauso stark vertreten, wie sechs Millionen Österreicher.

Mögen die Sudetendeutschen Tage in Köln dazu beitragen, dass das Völkervertrag in Böhmen in der freien Welt endlich eine objektive Wertung findet. Während das heutige Regime in Prag in Kongo und in Kuba Waffen für die kommunistische Weltrevolution liefert, sollte das Bekenntnis der Sudetendeutschen zu einer Politik der Versöhnung und des Ausgleichs nicht überhört werden. Der Heimatsanspruch der Sudetendeutschen und die Freiheitshoffnungen des tschechischen Volkes sind keine Gegensätze. Gerechtigkeit für die Sudetendeutschen ist nämlich eine der Voraussetzungen der europäischen Selbstbehauptung.

### Menschenfallen-Diplomatie

Von unserem Korrespondenten in Wien, Karl Franta

In einer seiner regelmässigen Rundfunksendungen gab der österreichische Bundeskanzler Dr. Alfons Gorbach seiner tiefen Besorgnis über die Entwicklung in Südtirol Ausdruck und bedauerte insbesondere "die Polizeimassnahmen kollektiver Art, die von Italien in letzter Zeit ergriffen wurden". Fast zur gleichen Stunde war zu diesen kollektiven Polizeimassnahmen ein behördlicher Willkürakt und Übergriff hinzugekommen, der in der jüngsten Geschichte der Beziehungen freier Völker untereinander wohl erstmalig ist: An der österreichisch-italienischen Grenze am Brenner wurde die Leiterin der Südtirol-Abteilung der Tiroler Landesregierung, Frau Regierungsrat Dr. Viktoria Stadlmayer, aus dem Zug geholt und in das Gefängnis von Bozen gebracht. Die vierundvierzigjährige Beamtin befand sich an jenem Samstagnachmittag auf einer privaten Besuchsfahrt. Sie konnte freilich nicht ahnen, dass sie am Brenner in eine Menschenfalle der italienischen Regierung geraten würde.

In wochenlanger Einzelhaft aber konnte sie sich sodann nähere Gedanken über diese neue Form der Diplomatie und der Austragung zwischenstaatlicher Streitfälle machen. Als Angehörige der Südtirol-Delegation der österreichischen Bundesregierung bei den Vereinten Nationen und bei den daraufhin in Mailand erfolglos durchgeführten Verhandlungen hatte sie immerhin eine gründliche Sachkenntnis in einschlägigen Fragen, ihre Verhaftung am Brenner ging aber doch weit über ihre bisherigen Erfahrungen hinaus. So befand sich beispielsweise in ihrem Gepäck neben dem regulären Reisepass ein eigener Dienstpass mit dem "gezielmässigen Ersuchen" der Republik Österreich, "der Inhaberin dieses Dienstpasses, Frau Dr. Stadlmayer, Schutz und Hilfe zu gewähren". Diesen Schutz und diese Hilfe gewährten die italienischen Behörden auf Weisung von Rom in einer Bozener Gefängniszelle.

Die Begründung für diese Tschingis-Khan-Methode der konservativen italienischen Regierung, wie sie aus dem Haftbefehl ersichtlich war, bildete eine angebliche Verletzung des Paragraphen 272 des Codice Penale, eine aus der Mussolini-Zeit stammende Bestimmung über das Verbrechen "antinationaler Betätigung". Nun ist es schon an sich

27. Mai 1961

fraglich, wie ein Ausländer sich "antinational" betätigen kann, noch  
erstaunlicher aber ist der Anlass, der zu dieser Beschuldigung ge-  
führt hat:

Anfang März war der Bezirksobermann der Südtiroler Volkspartei,  
SVP, im Sarntal, Helmut Kritzinger, unter dem Verdacht verhaftet wor-  
den, an einem der acht in Südtirol in den letzten Monaten verübten  
Sprengstoffanschläge beteiligt gewesen zu sein. Bei einer Hausdurch-  
suchung fand man den Durchschlag eines von ihm an Frau Dr. Stadlmayer  
gerichteten Briefes, in welchem es unter anderem heisst: "Am vergangenen  
Mittwoch hatten wir eine SVP-Bezirksversammlung des Bezirkes Bozen-  
Stadt und-Land. Dabei forderte ich die Ortsobmänner auf, Zwischenfälle  
herbeizuführen. Sie brauchen nur auf das Recht der deutschen Sprache  
zu bestehen und es entstünden Zwischenfälle".

Auf Grund des Pariser Abkommens über Südtirol von 5. September  
1946 ist den Südtirolern der Gebrauch der deutschen Sprache ausdrück-  
lich zugesichert, dennoch wirkt er, wie sich aus dem Schreiben ergibt,  
als Herausforderung zu Zwischenfällen. Und die Mitteilung über eine  
solche immerhin harmlose Provokation auch nur erhalten zu haben, genigte,  
um Frau Dr. Stadlmayer in ein italienisches Gefängnis zu bringen.

Derartige Methoden waren den Österreichern bislang nur von der  
russischen Besatzung her bekannt. 1948 war an der Zonengrenze bei Inns  
die Ministerialrätin im Bundesministerium für Vermögenssicherung und  
Wirtschaftsplanung, Dr. Margarete Ottilinger, festgenommen und in so-  
wjetische Gefängnisse gebracht worden. Man vermutete damals, dass die  
Russen die österreichische Verstaatlichungsexpertin (nebenbei: eine  
Funktionärin der ÖVP) aushorchen wollten. Ähnliches wird jetzt auch  
in Falle der Frau Dr. Stadlmayer angenommen. Jedenfalls beginnen in  
Kürze die österreichisch-italienischen Südtirol-Verhandlungen in Klau-  
genfurt, an denen sie wieder teilnehmen sollte. Der sozialistische  
Aussenminister Dr. Bruno Kreisky sagte kürzlich von Frau Dr. Stadl-  
mayer: "Sie ist uns bei jeder sachlichen Besprechung und Beratung,  
aber vor allem bei bilateralen Verhandlungen als beste Kennerin der  
Materie schlechthin unentbehrlich". Aber vielleicht sollte ihre Ver-  
haftung am Brenner die Verhandlungen, zu denen sich Italien nur durch  
den Beschluss der Vereinten Nationen genötigt sieht, vor vornherein  
zum Scheitern bringen.

Möllers Kronzeuge - Erhard

sp - Zu einer ernsthafte Diskussion über das sozialdemokratische Regierungsprogramm, das den Wählern am 17. September zur Entscheidung vorliegt, hat sich die CDU bisher nicht entschliessen können. Da sie keine sachliche Antwort zu geben weiss, begnügt sie sich mit billigen Ausflüchten oder gar mit Verdrehungen wie etwa der, die Erfüllung aller in sozialdemokratischen Regierungsprogramm festgelegten Postulate müsse die Währungsstabilität gefährden und zur Inflation führen.

Das Programm und seine finanzielle Sicherung geht nach den Berechnungen des sozialdemokratischen Finanzexperten Alex Möller von der Annahme einer jährlichen Zuwachsräte von 5,5 v.H. des Sozialproduktes aus - eine Annahme, die unter den zu erwartenden Ergebnissen liegt. Kein Geringerer als der Bundeswirtschaftsminister Erhard hat dies auf einer Pressekonferenz des Deutschen Industrie- und Handelstages in Heidelberg bestätigt. Er schätzt das Sozialprodukt in diesem Jahre auf rund dreihundert Milliarden DM, was einer Zunahme von sechs bis acht Prozent im Vergleich zum Vorjahre entspricht. In Steuern ausgedrückt macht dies ein Mehr an Steuern von über zehn Milliarden DM aus. Dieser Betrag geht weit über das hinaus, was die finanzielle Sicherung des sozialdemokratischen Regierungsprogramms erfordert.

Mit dieser Summe kann man wohl, ohne das Währungsgebäude zu erschüttern,

- allen Rentnern eine Mindestrente von 250 DM gewähren,
- die konsumentenfeindliche Kaffee- und Teesteuer um die Hälfte verringern,
- den Strassenbau über den jetzigen Umfang um 1,4 Milliarden DM ausdehnen,
- den jungen Familien die Finanzierung von Darlehen ermöglichen,
- unseren alten Menschen ein Fernsehgerät zu günstigen Bedingungen verschaffen,
- Kindergeld ab zweitem Kind einführen,
- Steuerverleichterungen für Freiberufliche eintreten lassen und den Freibetrag für Lohnsteuerpflichtige (bisher 1200 DM) verdoppeln.

Das sozialdemokratische Regierungsprogramm verspricht also nicht, wie es die dadurch in Verlegenheit gebrachte CDU wahrhaben möchte, das Unmöglichkeit, es ist orientiert an dem Möglichen und Notwendigen. Nach den Maßstäben der CDU gemessen hat dieses Programm einen unentackelbaren Schönheitsfehler, es fasst die Bezieher von Rieseneinkommen stärker an als ihnen - verständlicherweise - lieb sein kann.

Jugend in Westafrika

Eine Reportagenfolge von Jacques van Broekhuizen

In mehreren Folgen veröffentlichen wir ab heute eine interessante Reportage über die Jugend in den westafrikanischen Staaten, die jetzt selbständig geworden sind. Der Verfasser, Jacques van Broekhuizen ist ein in Bonn arbeitender holländischer Journalist, der Anfang 1961 Westafrika bereist hat. - Unseren Abonnenten, die sich für den Abdruck der Reportage interessieren, geben wir zur Kenntnis, dass auch Bildmaterial zur Verfügung steht. Entsprechende Anforderungen sind an den Sozialdemokratischen Pressedienst zu richten.

Die Redaktion

\* \* \*

Grenzenlos, unendlich ist die Savanne, "La Brousse". Sie fängt an der Westküste an, unmittelbar am Rande Dakars und dehnt sich aus über hunderte von Meilen durch Senegal, Mali, Haute Volta, Niger... Im Norden geht sie allmählich in die Sahara über, wo weder Menschen, Tiere noch Pflanzen leben können. Im Süden wird sie abgelöst von der feuchten Küstenzone mit ihren tiefen Wäldern, mit ihren immer noch relativ wenigen Plantagen für Bananen, Kaffee, Cacao, Teakholz, Kokospalmen, Ölpalmen, Caschtschouc. Sahelische Zone nennt man diese eintönige, überall gleiche Landschaft: flach, mit nur hier und da Bodenerhebungen, die an Meeresboden erinnern, vereinzelte, knorrige, kleine Bäume, dazwischen das kahle, ausgeöhrte Land mit den schwarz abgebrannten Flächen, wo man neue Äcker vorbereitet, die mit ihrer dünnen Humusschicht (oft nicht tiefer als 4-5 Zentimeter) nur zwei bis drei Jahre bearbeitet werden können und dann 10 bis 15 Jahre brach liegen müssen, um sich zu erholen. Hunderttausend Termiten-"Schlösser" mit ihren geheimnisvollen Türmen, bisweilen zwei bis drei Meter hoch, kennzeichnen diese mysteriöse Einöde.

In der Sahelischen Zone wohnen Menschen - einige pro Quadratkilometer; etwas Landwirtschaft ist möglich, Viehzucht. Zieht man die wenigen Städte ab, dann wird deutlich, wie gering die Anzahl, wie klein der Umfang der Dörfer ist, die weit auseinander verstreut liegen. Eine undenkbare, dem Menschen feindliche Natur. Hier kann der einzelne Mensch nicht leben. Nur in streng zusammengefassten, unbedingt solidarischen Gruppen kann man hoffen, der Natur ein zarges Leben abzurufen. Leben kann nur nur, wenn man seine Bedürfnisse auf ein Mindestmass beschränkt...

Wir haben solche Dörfer besucht - und einige der wenigen Schulen, denn wir wollten einen Einblick gewinnen in die Gelatesverfassung der Jugend in diesem zur Unabhängigkeit erwachten Westafrika, das sich stürmisch zur Modernisierung krängt, das eine zunehmend wichtige Rolle in Weltgeschehen spielt. Hier ist eine beachtliche Reihe neuer souveräner Staaten entstanden. Ost und West werben um ihre Sympathie. Der "kalte Krieg" findet hier seinen zentralen Sektoren. Die Zukunft Europas steht hier auf dem Spiel. Wir meinten, es sei notwendig zu wissen, was die Herzen der jungen Menschen bewegt, die in einigen wenigen Jahren das politische Schicksal ihrer Länder bestimmen werden. Und so nahmen wir auf unserer Reise überall Kontakt mit Schülern, Studenten, jungen Beamten, jugendlichen Arbeitern... Darum besuchten wir Dörfer. Und in den Dörfern Schulen. Wenn sie da waren...

### "Der Teufel ist weiss"

Baguineda ist so ein Dorf. Es liegt 30 bis 40 Km ausserhalb von Bamako, der Hauptstadt des heutigen Mali, des früheren französischen Sudans. Zwischen Bamako und Baguineda: Savanne. Die Strohnütten dringen bis in die Hauptstadt vor, die zu einem erheblichen Teil aus Banco, d. h. in der Sonne getrocknetem Lehm gebaut sind. Trostlos, einsam, verlassen, von einer gnadenlosen Sonne ausgetrocknet, verdorrt ist die Landschaft, die wir durchqueren, nachdem wir über die Brücke des mächtigen Nigers gefahren sind, wo man darn und wann noch Nilpferde jagt. Am Tage vorher hatten wir im Flusse baden wollen... Es kamen Schwarze gerannt, die uns sagten: "Nicht im Flusse baden, Pardon, das ist zu gefährlich!" Wir fragten: "Wieso?" und sie antworteten: "Der Teufel wohnt darin". "Ihr kennt den Teufel wohl gut?" fragten wir, und sie sagten: "Jawohl, wir kennen ihn ganz genau". "Wie sieht er aus?" Sie antworteten: "Der Teufel ist weiss..."

In Baguineda ist eine Schule. Wir wurden herzlich und gastfreundlich empfangen. Die Schüler waren glänzend diszipliniert, respektvoll, in bester Stimmung, ohne jede Interwürflichkeit, heiter und neugierig. Sah man ab von ihrer schwarzen Hautfarbe, ihrer anderen Kleidung, kurz von den Aussenlichkeiten, dann stand man vor Kindern, die sich nicht anders benahmen als Schüler in einer Grundschule in Deutschland, in Frankreich, in Holland, Dänemark, wenn ausländischer Besuch auftaucht.

Auf dem schwarzen Brett war eine "Anatomie des menschlichen Körpers" aufgehängt: der Blutlauf, das Herz, der Magen, die Nieren, usw. Auf dem Lehrerpult lag ein Schulbuch. Wir schauten uns das Bild an, blätterten im Lehrbuch... alles auf Französisch. Dann versuchten wir mit einigen Kindern ein Gespräch, stellten ganz einfache Fragen - natürlich auf Französisch, denn die einheimische Sprache war uns unbekannt. Ausserdem wussten wir, dass drei verschiedene Sprachen unter den Schülern gesprochen wurden - es ging nur mühsam. Die Fragen mussten zwei-, dreimal umformuliert werden, bis sie halbwegs verstanden wurden, bis der Lehrer sie schliesslich übersetzte. Genau so schwierig gestalteten sich die Antworten, die schliesslich auch nur durch die Dolmetscherdienste des Lehrers zur Klarheit gebracht werden konnten...

### Geistige Belastung

Und so verstanden wir, welche unerhörte geistige Belastung, welche unglaubliche Anstrengung den afrikanischen Kindern auferlegt wird, welche Leistung hier von ganz jungen Menschenkindern gefordert wird: Lesen, Schreiben, Rechnen, die Grundlagen von Geschichte, Geographie usw. werden den afrikanischen Kindern in ihren Grundschulen in einer Fremdsprache gelehrt, einer Sprache, die sie entweder gar nicht oder nur dürftig verstehen, wenn der Unterricht anfängt. Was das bedeutet, kann man nur verstehen, wenn man sich einen Augenblick vergegenwärtigt, wie es bei uns sein würde, wenn man in unseren Grundschulen unseren Kindern die ersten Kenntnisse beibringen müsste mit Latein, oder Russisch, oder sogar Chinesisch als Fachsprache! Ist es ein Wunder, wenn Missverständnisse entstehen, innere Unsicherheit, Komplexe sogar?

Die babylonische Sprachverwirrung, die in Afrika herrscht und die eines der kennzeichnendsten Elemente der alten afrikanischen Kultur bildet, gehört zu den Grundzügen Afrikas. In einer Natur, die den Einzelmenschen mitteillos unbringt, kann man nur in Gruppen leben. Die Gruppe ist Lebensnotwendig, Sippe, Dorf, Clan, Stamm. Je mehr die Gruppe einen eigenen Charakter hat, je lebensfähiger ist sie. Afrika kennt deshalb nicht den Individualismus des einzelnen Menschen - es hat an dessen Stelle den Individualismus der Gruppe entwickelt. Für das erklärt die ungeheure Vielfalt der Gebräuche, der Riten, der Gewohnheiten. Jede

Gruppe hat ihre eigene Individualität gesucht. Auch in der Sprache. Jeder Stamm hat seine eigene Sprache entwickelt. Es gibt Sprachen, die nur noch von einigen Hundert, einigen Tausenden Menschen gesprochen werden. In Gabon lebt noch eine Sprache, die von nicht mehr als fünfzig Menschen benutzt wird...

#### Unvermeidlicher kultureller Verlust

So aber ist es unvermeidlich, eine gemeinsame Schulsprache für diese Länder einzuführen. Die moderne Welt, die moderne Gesellschaft lebt in grossen Räumen, kann nur in grossen Räumen leben. Damit ist die überwältigende Mehrzahl der einheimischen Sprachen verurteilt, im Laufe der Modernisierung immer mehr in den Hintergrund zu treten, schliesslich sogar zu verschwinden. Ein kultureller Verlust, aber ein unvermeidlicher. Und so blieb auch keine andere Möglichkeit, als die französische Sprache für die ehemals französischen Gebiete, die englische für die früher englischen Gebiete als Schulsprache zu benutzen.

Was aber bedeutet das in der Praxis? Einfach dieses, dass Alphabet oder Analphabet sein hier in Afrika nicht dasselbe bedeutet wie bei uns. Lesen und schreiben können bei uns bedeutet nicht mehr als die eigene Muttersprache lesen und schreiben können. In Afrika bedeutet es: eine Fremdsprache lesen, schreiben... und sprechen können. Dazu noch eine Fremdsprache, die in ihrer Begriffsbildung, in ihrer Grammatik, in ihrer Syntax genau so sehr von der Muttersprache unterscheidet, wie das klassische Latein vom modernen Englisch, vom Deutsch, Holländisch, Dänisch. Eine Fremdsprache, die eine wesentlich andere Art des Denkens voraussetzt. Eine Sprache ist nun mal ein erster Ausdruck einer Kultur. Und wie verschieden ist nicht die afrikanische Kultur von der europäischen!

#### Sprung über Jahrtausende

Man macht erstaunlich wenig Aufhebens von dieser Tatsache. Es geht nun mal nicht anders. Es ist "normal". Für unser Verhältnis mit dem neuen Afrika aber ist es notwendig einen Augenblick stehen zu bleiben bei diesem Phänomen. Es macht überraschend deutlich, was das allgemeine Grundproblem ist: der Sprung über Jahrtausende hinweg, aus einer Kultur in eine vollkommen und wesentlich andere. Ausserhalb von Ouagadougou, der Hauptstadt der Haute Volta, liegt ein sehr kleines Strohhütten-dorf. Dort werden Töpfe hergestellt, ohne Drehscheibe. Denn die afrikanische Kultur kannte weder das Rad noch die Drehscheibe. Die Töpfe, Canaris nennt man sie, werden Stück für Stück mit der Hand aus Klumpen Lehm geformt, in schöner runder Form. Die Kinder spielen nackt im Staub, die Frauen sind halbbeckleidet... alles wie vor zweitausend Jahren. Über gegen eine Strohwand steht ein chromblitzendes Fahrrad gelehnt, auf ein paar Hundert Meter Abstand liegt die grosse Strasse von Bobo Dioulasso über Ouagadougou nach Mismey... grosse Lastkraftwagen, Pkw's, Autocars schnellen vorbei...

In einer Diskussion mit Studenten der Universität in Dakar sagte mir ein Student, der selbst aus einem solchen Dorf stammt: "Wir haben uns selbst durch eine fremde Kultur hindurch kommengelernt!" So ist es. Afrika eilt auf dem Fahrrad, im Luxusauto, manchmal sogar im Düsenflugzeug aus dem Steinzeitalter ins zwanzigste Jahrhundert, aus einer bedürfnislosen Gesellschaft der magischen Beziehungen zwischen Mensch und Natur in die Gesellschaft der Maschinen, der Wolkenkratzer, der Kühlschränke, des Fernsehens. Alles was dazwischen liegt muss übersprungen werden.

+ + +

Verantwortlich: Günter Markschöffel